

oder auf wenigem Stroh, während sechshundert Matrazen kaum zehn Schritte davon sich befanden; aber die Herbeischaffung solcher Lagerstätte würde den Herren Intendanten in ihren Dienst-Funktionen Umstände gemacht haben!

Bereits seit mehreren Tagen war der Kommandant des Lagers benachrichtigt worden, daß 5 bis 6000 Beduinen uns im Rücken anzugreifen versuchten würden, während die Haupt-Armee vor Algier beschäftigt war; es blieb unter solchen Umständen weiter nichts übrig, als die Wachsamkeit zu verdoppeln und dafür zu sorgen, daß das Lager von Sidi-Ferruch nicht durch Ueberrumpelung genommen würde. Der Kommandeur der Pioniere hatte an den äußersten Enden der Redoute, welche uns hauptsächlich schützen konnte, Pallisaden anbringen und die schwächsten Punkte mit Geschütz besetzen lassen.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln waren indeß nur geeignet, die Unruhe im Lager zu vermehren. Aerzte, Gesundheits-Offiziere, so wie eine Menge anderer Armees-Beamten, welche den größten Theil der Bevölkerung desselben ausmachten, sahen nicht ohne Besorgniß auf eine so schwache Vertheidigung für eine so wichtige Stellung, die trotz aller angebrachten Verschänzung dennoch, besonders bei Nachtzeit, sehr leicht zu nehmen war, wenn die Beduinen nur den mindesten Begriff von unserer Schwäche gehabt hätten.

Schon hatten wir mehrere Nächte in der lebhaftesten Unruhe zugebracht; und sei dem wie ihm wolle, es ist nicht abzuleugnen, daß selbst der gleichgiltigste Mensch in dem Augenblick, wo sein Leben in augenscheinlicher Gefahr schwebt, nicht kaltblütig sein kann, besonders wenn noch die Hoffnung vorhanden ist, es zu vertheidigen; und dies war bei den Personen der Fall, welche ich näher zu bezeichnen versuchen werde.

Die Nacht war düster, die Sterne allein warfen einen schwachen Schein herab; gegen neun Uhr des Abends hatte jeder sein Zelt betreten. Den Sohn des Marschalls Bourmont, welcher bei einem Gefecht blessirt worden war, und der sich in diesem Zustande fortwährend von Leuten umlagert sah, die ihm anscheinend Trost zusprachen, selbst also den jungen Bourmont hatten die Schmeichler aller Gattungen verlassen, die eine Ehre darin suchten, bei ihm den Krankenwärter mit dem Fliegenwedel in der Hand zu spielen. Durch solche Aufmerksamkeit, die sie dem Sohne schenkten, glaubten sie vielleicht die Günstbegehung des Vaters rege zu machen, und so ihrer Beförderung sich näher zu bringen.

Wie erwähnt: Jeder war in seinem Zelte, um sich dem Schlaf zu überlassen, den er um so nöthiger bedurfte, weil er dessen schon seit mehreren Tagen und Nächten beraubt worden war, als plötzlich der Ruf: „Zu den Waffen!“ — mitten im Lager erscholl, und sich mit Blitzesschnelle auf der ganzen Fläche des besetzten Terrains verbreitete. — „Zu den Waffen!“ — zu den Waffen!“ schrie man von allen Seiten; „die Beduinen sind im Lager, wir sind überfallen!“

Bei den Worten: die Beduinen sind im Lager, fühlten auch die Muthigsten das Blut erstarren. Jeder suchte einen möglichst schnellen Entschluß zu fassen. Bald verdoppelte sich der Lärm, die Trompeten der Trainsoldaten bliesen, die Tambours schlugen Alarm, Diejenigen, welche Waffen hatten, griffen darnach, es lief Alles durcheinander und Keiner wußte wohin:

mit einer
waren a

Da
Amputir
gangen,
ermordet
unsere K
Kräfte v
wanke
der Tod
meraden

H
Offiziere
die Feig
und such
erreichen
Geleuten
gen mög

T
bildet,
nicht w
damit v
auf das
ein Ge
das Ge
Gewehr
Unordn

Z
recht u
sicher,
und da
höchste
allein
umgebe

gleich
kürzli
Das i
die de
denen
hend
Stab

mit einem Worte, es war ein Wirrwarr ohne Beispiel; die Militärs allein waren auf ihren Posten.

Das Lazareth bot den herzersehnlichsten Anblick dar. „Wie?“ schrien die Amputirten, „sind wir deshalb dem Tode durch schmerzhafteste Operationen entgangen, um, ohne uns vertheidigen zu können, von den Beduinen abscheulich ermordet zu werden?“ — „Und wir,“ riefen die andern Kranken, „wo sind unsere Waffen? wir wollen wenigstens unser Leben theuer verkaufen!“ Die Kräfte versagten jedoch diesen braven Leuten den Dienst, der meiste Theil wankte und sank hin vor Körperschwäche, sie versielen in eine rasende Wuth, der Tod erschien ihnen in der gräßlichsten Gestalt, sie sahen sich und ihre Kameraden im Geiste durch die grausamen Beduinen verstümmelt.

Hauptsächlich in demjenigen Theile des Lagers, welchen die Sanitäts-Offiziere und die Armees-Beamten inne hatten, war die Unordnung entsetzlich; die Feigsten retteten sich, mit Zurücklassung ihrer Effekten und ganzen Habe, und suchten durch Schwimmen einige in der Rheide gebliebenen Fahrzeuge zu erreichen; Andere, etwas vorsichtiger, entflohen nach dem Lande, boten den Seeleuten Gold über Gold, daß man sie nur an Bord der Kriegsschiffe bringe, und hofften nach Beendigung des Gefechts sich wieder einzufinden.

Inzwischen hatten sich unter den Gesundheits-Beamten eine Gruppe gebildet, aus deren Mitte einer derselben schrie: „Die Waffen der Kranken sind nicht weit vom Lazareth, lassen Sie uns gehen, meine Freunde, sie holen, damit wir wenigstens rühmlich sterben.“ — Der ganze Haufen stürzte sofort auf das Waffenmagazin, Jeder behängte sich mit einer Patronentasche, ergriff ein Gewehr und stellte auf dasselbe noch ein Bajonnet; um aber zu prüfen, ob das Gewehr geladen sei, zog man den Hahn, drückte los. — Die geladenen Gewehre knallten, die Kugeln pffiften, dies gab ein Rollfeuer, welches die Unordnung und die Furcht um Vieles vermehrte.

Bei der Dunkelheit der Nacht und dem großen Gewirre konnte man nicht recht unterscheiden, wo das Feuer eigentlich herkam; man glaubte also ganz sicher, das Bataillon des 48-ten Regiments sei sechtend im Rückzuge begriffen und das Lager von den Arabern bereits genommen. Der Lärm hatte nun den höchsten Grad erreicht, das Ufer bedeckte sich mit Fliehenden, das Lazareth allein war noch von wenigen standhaften Männern aus den Beamten-Klassen umgeben.
(Beschluß folgt.)

Die Stadt Napoleon.

In dem neuen nordamerikanischen Staat Arkansas, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, d. h. da, wo er sich mit dem Mississippi vereinigt, ist kürzlich eine Stadt begründet worden, die den Namen „Napoleon“ erhalten hat. Das industriöse Volk in Nordamerika gründet an allen denjenigen Punkten, die dem Handel eine nur irgend günstige Aussicht darbieten, neue Wohnorte, denen man einen interessanten Namen gibt, um sie den Kolonisten so anziehend als möglich zu machen. Nicht weit von „Napoleon“ befindet sich die Stadt „Bankuren“, so daß der gewaltige Kaiser der Franzosen und der neueste

Präsident der Vereinigten Staaten nicht beisammen liegen. Das Erste, was an solchen eben entstandenen Orten begründet wird, sobald nur erst eine Anzahl Häuser mit Handelsleuten, Handwerkern und Ackerbauern beisammen sind, ist eine Druckerei und eine Zeitung; die letztere sorgt dann schon für die Bekanntheit und Vergrößerung des Ortes. Little Rock (Kleinfeld) heißt diejenige Stadt, die jetzt die ansehnlichste in dem neuen (an Texas grenzenden) Staat Arkansas ist, und in der sich auch die gesetzgebenden und vollziehenden Behörden desselben befinden. Die Zeitung, die dort erscheint, ist bereits so umfangreich und so geschwätzig, wie irgend eine englische, und führt den prächtigen Namen: „Arkansas Times and Advocate.“

Das unerwartete Zusammentreffen.

Um das Jahr 1781 lebte in London ein höchst liebenswürdiger Mann, Lord Spewellsey, ein großer Musikfreund, und übrigens ein Conderling; die musikalischen Coireen, die er gab, hatten immer etwas Unerwartetes und Ungewöhnliches.

Eines Tages, als er in seinem Valaste die glänzendste Gesellschaft Londons versammelt hatte, bat er seine Gäste, sich in die an seinen Konzertsaal stoßenden Zimmer zu begeben. Er ließ alle Thüren um diesen kreisrunden Saal herum hermetisch verschließen mit Ausnahme der Eingangsthüre und empfahl seinen Leuten ausdrücklich, die größte Ruhe zu halten; übrigens sorgte er selbst dafür und ein Spötter würde sagen, es war dies keine leichte Aufgabe, da sich viele hübsche junge Damen in der Gesellschaft befanden.

Einige Zeit nach diesem Zurückzuge der Gesellschaft trat in den Konzertsaal ein Mann, der sich sehr wunderte, denselben leer und ganz schwach beleuchtet zu finden, mit den Händen auf dem Rücken umherging und glaubte, er sei zu früh gekommen. Nach einer Viertelstunde erschien ein zweiter Fremder in dem Saale und schien nicht minder als der erste überrascht zu sein, keine größere Gesellschaft zu finden. Nachdem sich beide gegenseitig begrüßt, gingen sie schweigend in dem großen Saale auf und ab. Der Eine, den die Sache endlich langweilte, setzte sich vor ein Piano und fing an zu prälabiren und zu phantasiren; dann nahmen seine Gedanken eine bestimmtere, abgerundete Form an und veranlaßten den Andern stehen zu bleiben. Er war eben neben einem zweiten Piano, setzte sich sogleich vor dasselbe, griff den Gedanken, den er gehört hatte, auf, verschönerte ihn, schmückte ihn aus und machte ihn zu dem feinigsten in einer imposanten Fuge. Der erste Spieler antwortete sogleich darauf und so bearbeiteten sie das Thema nach allen Seiten, warfen einander die kühnsten und glänzendsten Gedanken zu, als säeten sie mit vollen Händen Perlen und Diamanten, bis sie endlich sich rasch nach einander umbrehten und ausriefen, der Eine: „Sie sind Clementi,“ und der Andere: „Sie sind Mozart.“

Muzio Clementi und Wolfgang Mozart kannten, liebten und bewunderten einander gegenseitig nach ihren Werken, hatten einander aber nie gesehen. Das

beiderseit
einander
Konzertf
der Citi
ringt un

A

D

(Aus

Sch

Houette

tes an

des Hr

straße

merkfa

da sie

det da

gung

durchl

Sop

angen

eines

te des

der al

schaft

eine

sichtig

sten i

lichf

folgen

die g

War

gut

zu v

selbst

gart

blif.

beiderseitige herrliche Spiel hatte die beiden Künstler so begeistert, daß sie einander in die Arme fielen. In diesem Augenblicke wurden die Thüren des Konzertsaales aufgerissen und die beiden verwunderten Künstler sahen sich von der Elite der hohen Londoner Gesellschaft im Hause des Lords Spwellssey umringt und stürmisch applaudirt.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Das Sophienbad in Wien.

(Aus dem österr. Morgenblatte.)

Schon habe ich in meinen Silhouetten die Leser des Morgenblattes an die neuerrichtete Badeanstalt des Hrn. Morawetz auf der Landstraße, Margergasse, Nr. 46, aufmerksam gemacht. Dieselbe hat nun, da sie in allen ihren Theilen vollendet dasteht, mit gnädigster Bewilligung Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Sophie, den Namen „Sophienbad“ angenommen und erfreute sich bereits eines zahlreichen Zuspruches von Seiten des auserlesensten Publikums und der allerhöchsten und höchsten Herrschaften. Man wird auch nicht leicht eine Anstalt finden, wo mit Berücksichtigung des Zweckes, auch im Kleinsten die größte Eleganz und Bequemlichkeit sich beurkundet. Sowohl die sogenannten Schwitzbäder, wie auch die gewöhnlichen Bannenbäder, in Bannen von Porzellan und Steingut, lassen in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig. Das Gebäude selbst mit einem schönen Promenadegarten bietet einen recht artigen Anblick. Wir können Herrn Morawetz

für die Errichtung dieser Anstalt nur Dank wissen, denn er hat auch, die größten Opfer nicht scheuend, ein Unternehmen ins Leben gerufen, das eine neue Stierde unserer Residenzstadt genannt werden kann. Wir finden nun in unserer Nähe, was wir früher so suchen mußten; man braucht nicht die beschwerliche und mit vielen Kosten verbundene Reise nach Gräfenberg zu unternehmen, die Anstalt des Hrn. Morawetz ist mit jener des Priekniß in gar keinen Vergleich zu ziehen; während dort sich das ganze Unternehmen noch im rohen Naturzustande befindet, zeigt sich hier Alles verfeinert und kultivirt, und es wurde nichts außer Acht gelassen, um allen Anforderungen der Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit und Eleganz zu entsprechen. Und der Mann, der jenes Prachtwerk ins Leben rief, ist blind! Ihm ist es nicht vergönnt, das zu sehen, was sein reger Geist streng ordnend und sichtlich geschafften und Danksprüche hören, die ihm von den Besuchern der Anstalt gesendet werden und uneigennützig sieht er in der Befriedigung der Wünsche seiner Badgäste, in dem vielfachen

Nutzen, den der Gebrauch der Schwitzbäder armen leidenden Kranken gewährt, den reichsten Lohn für alle seine eifrigen Bestrebungen. Möge ein so gemeinnütziges Unternehmen immer jene Anerkennung finden, die ihm gegenwärtig zu Theil wird, und möge ein erfreuliches Gedeihen desselben die regste Theilnahme beweisen, die alle Menschenfreunde demselben schenken! *Max. Schmidt.*

Mignon-Zeitung.

Wien. Im hiesigen Garnisonspitale sind in dem Zeitraume von nicht mehr als einem Jahre gegen 700 Menschen an der Lungenucht gestorben. Die Truppenkommandanten der gesammten Garnisonen erhielten demnach neuerlich Verhaltungsbefehle, um die Mannschaft vor verderblichen Lungenkrankheiten so viel als möglich zu verwahren und dieses Uebel, wo es sich zeigt, gleich in seinem Keim ersticken zu können.

Frankfurt. In Frankfurt und in München sollen jetzt auch Straßen mit Erdpech gepflastert werden. Die Nachaktien sind gestiegen. Wenn nur die Spekulantanten nicht zuletzt daran hängen bleiben.

Mons. (Gaslicht in Kirchen.) Die schöne Kirche zu Mons wird seit Kurzem mittelst Gas erleuchtet, was die wunderfamsten Lichteffecte bewirken soll. Man gedenkt, nach und nach in allen Kirchen Gas statt der Wachskerzen einzuführen.

London. Jedes Dorf in England wird bald sein vollständiges Orchester haben. Hier hat man ein Neiseninstrument erfunden, *Appolonis* genannt, welches die größten Symphonien von *Weber*, *Beethoven*, *Haydn*,

Mozart u. s. w. vortreflich und besser, als manches große Orchester ausführt.

Koblenz. Die hiesigen Gastwirthe haben sich unter Konventionalsstrafe gegenseitig zur Abschaffung des Mißbrauchs verpflichtet, wonach bisher den Kutschern, Lohnbedienten u. s. w. für das Zuführen von Fremden Trinkgelde bezahlt wurden, die zuletzt natürlich aus dem Beutel der Reisenden flossen.

Sunters aus Paris. Der berühmte Violinspieler *Ernst* entzückt jetzt die Franzosen. In *Reanes* erregte er solchen Enthusiasmus, daß ein dort anwesender Engländer ihm einen herrlichen *Stradivarius*, im Werth von 8000 Fr. zum Geschenk machte. — Die Benefizvorstellung für *Molières* Denkmal hat im *Theatre francais* 20,000 Frks. eingebracht. Die Subskription selbst beläuft sich bis jetzt nur auf 18,000 Fr., was sehr gering erscheint, wenn man weiß, daß für *Wellington's* Reiterstatue allein in der *Londoner City* 8000 Pfund Sterl. unterzeichnet wurden. — In einer großen französischen Provinzialstadt kam kürzlich ein ziemlich romanhaftes Abenteuer vor. Eine junge, sehr reiche und hübsche Wittve verliebte sich in einen Tenoristen, der sein Materatelier mit den Koutissen vertauscht hatte. Der Künstler war für seinen neuen Stand begeistert u. nichts konnte ihn bestimmen, das Theater zu verlassen, selbst nicht die Hoffnung, die Hand einer reizenden Frau mit einem großen Vermögen zu erhalten. Ja um jeder Versuchung auszuweichen, suchte er ein Engagement in einer andern Stadt. Er reisete ab, aber die junge Wittve folgte ihm in Männertracht. Er kam an dem Orte seines neuen Wirkungskreises an und trat zum ersten Male auf, wurde aber durch hartnäckiges und kräftiges Pfeifen empfangen. Die junge Wittve, welche mitten im

Parterre unterstützte zweite D das dritte besaß ein her das Seite ge empörten in seine die er waren: der Bühnem Vi kliche er ihre Fr hatte, v me. Jez Heirath glücklich er vom lebender be der ihm bis gedruckt Fe, von verfaßte Ph rikan. hundert das Fe Unter merkte gestolze einem allein sigen, sbe eff den m und da be im Hause ständer Hagest den le lid u immer Geiße

und besser,
ausführt.
ngen Gask-
nventionals
fassung des
mach bisher
ten u. s. w.
den Trinks
zuletzt nar
Reisenden

s. Der bes
ntzückt jetzt
erregte er
n dort ans
n herrlichen
n 8000 Fr.
ie Benefiz
enkmal hat
Frk. einz
n selbst bes
8,000 Fr.,
wenn man
Meisterstar
City 8000
wurden. —

en Provinz
iemlich ros
Eine jun
be Wittwe
risten, der
Koulisten
er war für
t u. nichts
Theater zu
ffnung, die
mit einem
en. Ja um
hen, suchte
er andern
die junge
innertraht.
neuen Wir
zum ersten
hartnälis
empfangen.
mitten im

Parterre saß, regte die Kabale an und unterstützte sie durch ihr Beispiel. Das zweite Debut war nicht glücklicher und das dritte noch weniger. Der Künstler besaß eine stolze Seele; er hatte bisher das Theater nur von der guten Seite gekannt. Diese Demüthigungen empörten ihn. Er begab sich rasch in seine Loge und die ersten Worte, die er nach seinem Eintritte sprach, waren: „Es ist beschlossen, ich entsage der Bühne, und greife wieder zu meinem Pinsel.“ In demselben Augenblicke erschien die junge Wittwe, welche ihre Frauenkleidung wieder angelegt hatte, vor ihm und sank in seine Arme. Jetzt ist der Künstler mit ihr verheiratet und segnet alle Tage seinen glücklichen Fall neben der Frau, die er vom Herzen liebt. — Von den jetzt lebenden Bühnendichtern ist wohl Scribelle der fruchtbarste. Man zählt von ihm bis jetzt 246 gedruckte und 36 ungedruckte, also, im Ganzen 282 Stücke, von denen er 40 ohne Mitarbeiter verfaßte.

Philadelphia. In einem amerikanischen Journale liest man: „Neunhundert Frauen feierten am 4. Jan. das Fest der Frauen in Massachusetts. Unter den ausgebrachten Toasten bemerkte man folgende: Die alten Haisgestolze! Mögen sie immer allein auf einem Lager von Nesseln liegen, immer allein auf einem hölzernen Stuhle sitzen, allein an einem hölzernen Tische essen und ihre Speisen selbst kochen müssen! Die Ehe! Die Wahrheit und das Wesen des Lebens! Die Liebe im Hause, der Nutzen außer dem Hause und die Treue unter allen Umständen und zu jeder Zeit! Möge der Hagestolz sein wie der Dornenstrauch, den keine Blüte und keine Frucht nützlich und angenehm machen; möge er immer von allen Lebendigen für eine Geißel gehalten werden!“

New-York. In der raffionablen Welt in New-York ist es Gebrauch, bei großen Dinern und Soupers, nachdem die Köpfe durch Wein etwas erhitzt worden sind, die Teller in die Höhe zu werfen und wieder aufzufangen. Manche haben es in diesem Spiele zu großer Fertigkeit gebracht, doch geschieht es auch nicht selten, daß ein so empor geworfener Teller dem Tischnachbar auf den Kopf oder in das Zimmer fällt und zerbricht.

Santon. Ein sehr geschickter russischer Maler, Namens Anton Littaschew, bei der russischen geistlichen Mission in China, macht dort das größte Aufsehen. Er kann den zahlreichen Aufforderungen, Portraits u. zu liefern, kaum genügen. Er ist der Titian und Raphael in China.

Lokal-Zeitung.

Kunstnachricht. Die Kunsthandlung des Hrn. F. Tomala ist Pesth, die in Folge der Ueberschwemmung geschlossen wurde, und seit dem 24. d. M. wieder eröffnet ist, ist dem erneueten Zurauen des geehrten Publikums um so mehr zu empfehlen, da bekanntlich Hr. Tomala seit 13 Jahren sich um Kunst und vaterländische Unternehmungen so mancher Verdienste erworben, u. durch jenes traurige Ereigniß, leider, beinahe sein ganzes Vermögen verloren hat. Ungeachtet dessen aber war er schon wieder, auf großmüthige Hilfe rechnend und auf Unterstützung seiner Gönner und Geschäftsfreunde vertrauend, auf neue Unternehmungen, wie stets in seiner thätigen Laufbahn, bedacht, und zwar machte er den Anfang mit dem Verlage des gewis für Jedermann höchst erfreulichen, äußerst gelungenen Portraits S. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Joseph, Reichspalatin von Ungarn u. c., Ihrer k. k. Hoheit der durchlaucht. Frau Erzherzogin Maria Dorothea u. c. ehrfurchtswoll gewidmet, von Karl Mahlknecht, Kupferstecher. Das Portrait ist äußerst schön in Kupfer gestochen, 23 Zoll hoch, 17. breit und kostet auf franjö-

sischem Velin 3 fl. E. M. — Ferner erscheinen in seinem Verlage: „Bildliche Darstellungen, als Gedichtblätter, der am 13., 14., 15. u. 16. März stattgefundenen Ueberschwemmung von Pesth. u. Ofen.“ Nach der Natur gezeichnet und dem Verleger, als eine freundschaftliche Beisteuer seines erlittenen Schadens gewidmet von E. Klette, erzhertzoglichem Hofmaler, bestehend in 10 Blättern, schön lithographirt und auf seinem Velin. gedruckt, 20 Zoll breit, 15 hoch. Jedes Blatt einzeln kostet 1 fl. E. M. Abnehmer kompletter Exemplare erhalten das ganze Werk sammt Umschlag und der eigends dazu verfaßten, schön gedruckten ausführlichen Beschreibung der Ueberschwemmung, gegen Vorausbezahlung, um 8 fl. E. M. Bereits sind drei interessante Ansichten erschienen und zu haben, die andern sieben, noch interessanteren, werden rasch folgen. Etwas später erscheinen nachträglich noch zwei Blätter in größerem Formate, nach Delgemälden von M. Kanstl, akad. Maler in Wien, der, dem Juge seines Herzens folgend, diese ebenfalls dem Verleger überlassen wird. Wir empfehlen diese Ansichten, als die bei weitem gelungensten und werthvollsten, die bisher über diese Epoche erschienen. Sie vereinen Kunst mit Treue und bilden ein würdiges Denkmal an die erlebte Schreckenszeit.

Pesther Arena. Morgen, Sonntag, den 27. Mai, wird die neuerbaute prachtvolle Arena im Stadtwaldchen zu Pesth mit dem großen Spektakelstück: „Pensjalywyn“ eröffnet.

Eröffnung der Ellipse auf dem Djener Festungsberge. Dienst, d. 29. Mai, am Vorabend der Namensfeier Sr. M. des Kaisers u. Königs, Abends 6 Uhr, werden die Militär-Musikbänder der Infanterie-Regimenter Gf. Rothlich, und Gf. Ceccopieri, dann des fünften Artillerie-Regiments, in eine Bande vereinigt, folgende Musikstücke auf der so eben vollendeten Ellipse des sogenannten neuen Weges, am östlichen Abhange des Festungsberges zu Ofen, aufzuführen:

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulassung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Miksz und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. t. Postämtern.

1. Ouverture aus des Oper: „Emma d'Antiochia.“
2. Aria à la polonoise aus der Oper: „I Puritani.“
3. Toast-Walzer von Morelly.
4. Großer Chor aus der Oper: „Il giuramento.“
5. Duett der zwei Wäse aus der Oper: „I Puritani.“
6. Damen-Tournoi-Walzer von Morelly.
7. Tschudja.
8. Aria mit Chor aus der Oper: „Lucia de Lamermoor.“
9. Tarantel-Galopp.
10. Große Pestiv-Marsch.

Im Falle ungünstiger Witterung, spielen die Musikbänder am nächstfolgenden ersten heitern Tage. Zur Bequemlichkeit der zuhörenden Damen sind 40 Ruhebänke aufgestellt.

Venefize. (Ofen.) Montag, den 28. Mai, findet die zweite Benefize u. letzte Gastdarstellung der Dem. Herbst Statt. Gegeben wird: „Die Fürstenvaur“, Schauspiel in 5 Akt. von der Prinzessin Amalie von Sachsen. Der anerkannte Werth des Schauspiels und das Verdienst der geschätzten Benefiziantin lassen eine ergiebige Theilnahme erwarten.

Zur Nachricht.

Alle Theater-, Konzert-, Benefiz- und andere für dieses Blatt sich eignende Anzeigen müssen wenigstens drei Tage vor der Erscheinung des Blattes, für welches sie bestimmt sind, entweder an das Redaktionsbureau zu Ofen (Festung, außer dem Wasserthor) oder in Pesth an Hrn. Rosenthal, in der Zwei-Adler- (vormals Drei-Rappen-) Gasse, Nr. 247, zweiten Stof, übersendet werden.

Wegen eingetretener Hindernisse kann das für heute bestimmte **Modenbild** erst künftigen **Mittwoch** ausgegeben werden. Es werden daher in der folgenden Woche zwei **Modenbilder** erscheinen.